

5 Upgant-Schott OL-Nr. 2409/8:16, 17, Gde. Upgant-Schott, Ldkr. Aurich, ehem. Reg.Bez. W-E

Frühes, hohes und spätes Mittelalter:
 Bei der Verlegung der Höchstspannungstrasse Dol-Win1 der Tennet GmbH konnten etwa 400 m südöstlich des Hofes Klein Tjücher Grashaus bei Upgant-Schott nach dem Abziehen des Oberbodens erhebliche Mengen mittelalterlicher Keramik geborgen werden. Der Boden in dieser Gegend ist im Untergrund sandig, wird von einer mehr oder weniger starken torfigen Schicht, die stellenweise auf eine alte Oberfläche hindeutet, überlagert und von einer ca. 30 cm starken Kleischicht abgedeckt. Die Schicht, aus der die Funde stammen, fiel durch Bodenart und -farbe auf. Mit etwa 20 cm Mächtigkeit lag eine grau/hellgrau gebänderte sandig/lehmige Schicht auf der torfigen Oberfläche auf. Die Ausmaße ließen sich kaum ermitteln, da die Abgrenzung nach oben und unten zwar scharf war, zu den Seiten jedoch sehr diffus. Die Schicht fand sich auch an der westlichen Seite des Grabens. Der gesamte Charakter der Schicht mit ihrer kurzen Bänderung, dem allochthonen Substrat und der Fülle an Keramikscherben, die teilweise als blaugrau lehmig gebundene Konglomerate erschienen, und die Lage über der degenerierten Torfschicht weisen auf eine künstliche Erhöhung hin. Um was es sich bei der Schicht genau handelt, ist wegen des kleinen Ausschnitts nur schwer zu beurteilen. Sieht man den Befund im Zusammenhang mit Gräben, die durch die Torfschicht und den Sand verlaufen und sich nördlich der Fundstelle etwa alle 50 m bis an die Schoonorther Kreisstraße fanden, ergibt sich eine mögliche Interpretation. Nimmt man an, dass die Gräben zeitgleich mit der Schicht 1 sind, so weist ihr regelmäßiges Vorkommen auf eine Art Parzellierung hin. Derartige Aufteilungen können im Bereich von Upgant-Schott auf Blockstreifenfluren von Aufstreckssiedlungen hindeuten (WASSERMANN, 1985, 104 f.). Vor diesem Hintergrund könnte dann die Schicht mit der mittelalterlichen Keramik am ehesten mit dem niederländischen Begriff *restheem* (BORGER, 1984, 103) belegt werden. Leider ist aus o.g. Gründen kein Beweis für einen solchen Wohnhügel, wie er in den ehemaligen Mooren Westfrieslands vorkommt, möglich. Etwa 50 m südlich dieser Fundstelle konnten aus der Torfschicht einige kleine Fragmente von Muschelgrusware und Harter Grauware geborgen werden. Das Vorkommen von mittelalterlicher Keramik in dieser Schicht kann als Indiz für die Nutzung der Moore angesehen werden. Da dieser Fund nicht im Zusammenhang mit der oben beschriebenen Fundstelle steht, erhielt er die eigenständige Nummer 2409/8:17.

Lit.: BORGER, G. J. 1984: Die mittelalterliche und frühneuzeitliche Marschen- und Moorbesiedlung in den Niederlanden. Einige Bemerkungen zum Forschungsstand. Archäologie-Geschichte-Geographie Bd. 2, Bonn 1984, 101-110. – WASSERMANN, E. 1985: Aufstreckssiedlungen in Ostfriesland. Ein Beitrag zur Er-

forschung der mittelalterlichen Moorkolonisation. Abhandlungen und Beiträge zur Geschichte Ostfrieslands 61. Aurich 1985.

F, FM, FV: OL

K. Kamp

6 Westerende - Kirchloog, FStNr. 6, Gde. Ihlow, Ldkr. Aurich, ehem. Reg.Bez. W-E

Frühes, hohes und spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Auf einem Acker wurden bei mehreren Feldbegehungen Keramikfragmente aufgelesen. Das Fundspektrum reicht von muschelgrusgemagerten frühmittelalterlichen Stücken über Scherben der Harten Grauware bis hin zu glasierter neuzeitlicher Idenware. Die Fundstelle liegt etwa 750 m südwestlich vom Upstalsboom. Dieser auf einen frühmittelalterlichen Grabhügel zurückgehende Platz diente vom 11. bis ins 13. Jh. als Versammlungsort der Freien Friesen. Die Funde verdeutlichen die besondere Bedeutung der auch heute noch in der Topographie sichtbaren Siedlungskammer um den Upstalsboom, zu der auch diese neue Fundstelle gehört. – OL-Nr. 2510/5:25

F, FM: R. Janssen, Westerende - Kirchloog; FV: OL
H. Reimann

Kreisfreie Stadt Braunschweig

7 Innenstadt FStNr. 140, Gde. Stadt Braunschweig, KfSt. Braunschweig, ehem. Reg.Bez. BS

Hohes Mittelalter, spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Auf dem etwa 3.500 m² großen Grundstück „Hintern Brüdern 23“ am Nordrand der historischen Braunschweiger Altstadt, auf dem sich zuletzt die nach dem Zweiten Weltkrieg errichteten Gebäude der Öffentlichen Bücherei befanden, plante die Staake GmbH den Neubau eines Wohn- und Geschäftshauses („Stadthaus Petri“). Nachdem ein Prospektionsschnitt des NLD gezeigt hatte, dass außer einer Kriegsschuttschicht Befunde zu erwarten sind, erfolgten im Zeitraum von April bis Dezember 2011 bauvorbereitende und im April 2012 baubegleitende archäologische Untersuchungen durch die Arcontor Projekt GmbH.

Das Areal wird begrenzt von den Straßen „Hintern Brüdern“ im Süden, der Gördelinger Straße im Westen, der Langen Straße im Norden und dem Büro- und Geschäftshaus „Grüner Löwe“ im Osten. Es erstreckt sich über mehrere seit dem Mittelalter für Wohnbebauung erschlossene Parzellen. Darüber hinaus wird hier das im Jahr 1351 als städtisches Pestkrankenhaus gegründete, später als Beginenhof genutzte St.-Jodocus-Spital vermutet (BOLDT-STÜLZEBACH 1988). In unmittelbarer westlicher Nachbarschaft erhebt sich die vermutlich auf Heinrich den Löwen zurückgehende Kirche St. Petri.

Das im Grenzbereich zu der bald nach 1200 unter Kaiser Otto IV. gegründeten Braunschweiger Neustadt im Norden gelegene Areal war mit Blick auf die frühstädtische Geschichte der Stadt von besonderem historischen Interesse. Im Mittelpunkt der archäologischen Untersuchung standen daher Fragen zur hochmittelalterlichen Befestigung Braunschweigs vor Entstehung der Neustadt sowie zur baulichen Erschließung des Areals nach Niederlegung der Verteidigungswerke.

Wie die kartografische und archivalische Überlieferung erwarten ließ, traten außerhalb der durch die Baugrube der Öffentlichen Bücherei gestörten Bereiche Fundamentreste sowie steingesetzte und holzgefasste Keller der letzten Wohngebäude und ihrer Vorgängerbebauung zutage, außerdem konnten sechs Brunnenanlagen, zahlreiche Kloaken und Gruben sowie verschiedene Lauf- und Nutzungshorizonte aufgedeckt werden (Abb. 5 F). Die Befunde reichen bis in das 13. Jahrhundert zurück, datieren überwiegend aber in das 14. bis 18. Jahrhundert. Die archäologisch erfassten Mauerfundamente und Kellergrundrisse lassen sich zu einem guten Teil parzellengenau den überlieferten Hausgrundstücken des 18. bis 20. Jahrhunderts zuordnen. Einige Fundamentreste können mit dem St.-Jodocus-Spital von 1351 verbunden werden (GEBAUHR 2010). Die jüngsten Befunde zeugen von der letzten Nutzung des im Zweiten Weltkrieg weitgehend zerstörten Quartiers.

Neben den jüngeren Bau- und Infrastrukturbefunden haben sich, wie erhofft, Teile der Altstädter Befestigung aus der Zeit vor Gründung der Braunschweiger Neustadt nachweisen lassen, darunter zwei weitgehend parallel verlaufende Grabenbefunde entlang der Langen Straße, außerdem Reste eines dazwischenliegenden, im Fußbereich 7 bis 8 m breiten Walls sowie ein Mauerausbruch der ehemaligen Stadtmauer (Abb. 6 F). Der mit durchschnittlich 15 m Breite mächtigere nördliche Graben und der Wall reichen bis in das hohe Mittelalter zurück. Aus der Grabenverfüllung wurden drei Holzkohleproben für ¹⁴C-Analysen entnommen, von denen genauere Datierungsaufschlüsse zu erwarten sind. Die Stadtmauerbefunde gehören der letzten Befestigungsphase vor Entstehung der Neustadt an. Chronologie und Funktion des schmäleren südlichen Grabens ließen sich nicht abschließend klären.

Lit.: BOLDT-STÜLZBACH, A. 1988: Das Fürsorgewesen der Stadt Braunschweig in Spätmittelalter und Früher Neuzeit, Braunschweig 1988. – BOLLMANN, H. 1948: Braunschweig Trümmerplan 1948, Braunschweig 1948. – GEBAUHR, U. 2010: Historisch-Synoptische Karte der Braunschweiger Innenstadt 1938/2010, Braunschweig 2010. – KABLITZ, K. 2005: Die Braunschweiger Neustadt im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Rahden/Westfalen 2005.

F, FM: Arcontor Projekt GmbH; FV: BLM
D. Köther / K. Kablitz / M. Mädel

Landkreis Celle

8 Wienhausen FStNr. 5, Gde. Wienhausen, Ldkr. Celle, ehem. Reg. Bez. Lü

Hohes und spätes Mittelalter:

Auf einem Acker südlich von Wienhausen fand der Amateur-Archäologe W. Höhne mit der Metallsonde einen kleinen Riemenbeschlag mit Löwendarstellung aus vergoldetem Messing (Abb. 7). Das Stück misst 3,3 x 2,4 cm und ist 12 g schwer. Das größtenteils grün patinierte Stück weist nur geringe Beschädigungen in den Ecken auf, dort wo sich kleine Durchlochungen für die Nieten befinden. Der leicht erhabene, stehende Löwe erinnert an den Braunschweiger Löwen. Ein Vergleichsstück aus Hötter wird von Stefan Krabath in die 2. Hälfte des 13. Jhs. datiert (KRABATH 2001).

Lit.: KRABATH, S. 2001: Die hoch- und spätmittelalterlichen Buntmetallfunde nördlich der Alpen. Eine archäologisch-kunsthistorische Untersuchung zu ihrer Herstellungstechnik, funktionalen und zeitlichen Bestimmung. Rahden/Westfalen 2001, 503 f. Kat.Nr. XVII, 11, Taf. 24, 1; 94, 1–2.

F, FM, FV: W. Höhne, Wienhausen J. J. Assendorp

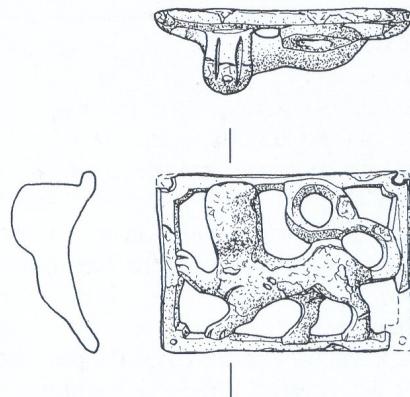


Abb. 7 Wienhausen FStNr. 5, Gde. Wienhausen, Ldkr. Celle (Kat.Nr. 8)
Riemenbeschlag mit Löwendarstellung. M. 1:1.
(Zeichnung: A. Schwarzenberg)